



# Schwarzwälder Sonntagsblatt

Sonntagsausgabe der Schwarzwälder Tageszeitung „Aus den Tannen“

Nr. 34

Einzelnenpreis: Die einseitige Seite 20 Pfg., die Reklameseite 50 Pfg.

Altensteig, Sonntag, 19. August

Bezugspreis im Monat 40 Pfennig Die Einzelnummer . . 10 Pfennig

1928

## Sonntagsgedanken.

### Die Predigt der Berge

Wie viele unserer Volksgenossen stehen in diesen Tagen aus dem Gewühl, der Hitz und Hast der Großstadt hinein in die Einsamkeit und gigantische Wucht der schneebedeckten Berge, eine andere Welt wahrlich als die Welt der Großstädte, eine Welt, wo die Sonne anders zu scheinen und der Himmel mehr zu blauen scheint, wo die Glocken der Herden auf den Almen klingen, wo die Menschen noch rauh und primitiv einfach sind, ohne umzukommen! Warum liebt der Städter die Bergwelt so? Es ist nicht nur darum, um seinen Wagemut im Klettern zu üben, sondern bei viel mehr ist es eine tief innere Sehnsucht nach Stille und Einsamkeit, nach der stillen, ach so selten gehörten Predigt der Natur. Wer mit wachen Sinnen in diese Bergwelt hineingeht, der hört aus der Stille dieser gigantischen Welt der Berge eine Predigt, die, je länger desto mehr eindringlicher zu uns redet: „Wir Berge waren vor euch, ihr Menschenkinder, und werden nach euch sein, wenn eure Hüde der Wind längst in alle Richtungen geweht hat. All euer Wissen ist nichts; denn es reicht im Vergleich zu dem untrigen nicht weiter als vom Heute zum Morgen. Und über all euer Groß- und Wichtigkeit tun lächeln wir. Das Große, das wir gesehen, das vergeht ihr, und das Kleine, das euch groß ist, ist uns verächtlich.“

Wer unter dem Eindruck dieser Bergespredigt einmat gestanden hat, der wird sie nie mehr vergessen. Er wird in seine Welt der großen Kleinigkeiten zurückkehren als einer, der einen tiefen Blick getan hat in das herrliche Wunder der göttlichen Schöpfung und weiß, was jenes Wort im tiefsten Sinne sagen will: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von denen mir Hilfe kommt.“ J. S.

## Frau Agnes und ihre Kinder

Der Roman einer Mutter. — Von Fritz Hermann Gläser Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

Das Mädchen ist ganz sprachlos vor Staunen. Die Freude und das Glück verschließen ihr jedoch den Mund. Willenlos läßt sie dem Blinden ihre Hände, läßt sich von ihm, das Herz voller Zauber, durch den Hof und durch den Garten führen. Die Schwalben zwitschern und der Bruder hämmert seinen Amboss, der Frühling hat sich von dem Better Herbst auf einen Tag zu Gast laden lassen. So hört denn niemand, was die beiden sprechen. Sie haben sich viel zu sagen, und brauchen dennoch kaum der Worte. Das Pochen ihres Blutes wird zu einem Schlage, die Sprache ihrer Herzen wird zu einem Jubellied, das widerhallt vom jungen, frohen Glück der beiden Menschen...

Frau Agnes ist am meisten überrascht. Von allem hat sie nichts gewußt und kann sich deshalb nicht erklären, was diese Wandlung in des Sohnes Wesen herbeigeführt. Doch daß der Blinde durch und durch verändert, plötzlich wieder voller Freude, voller Lebenslust und tausend schöner Pläne ist, das zu erkennen fällt der Mutter nicht sehr schwer.

Als sie der Sohn dann an sich zieht, um ihr das alles zu erklären, von einem Unglück, das dem Mädchen zugefallen, sie entsetzt und ihren Lebensweg dem seinen wechselfaltig habe, berichtet —, als sie nun ihre Blicke starr auf das Mädchen richtet, und dieses jetzt, aus Scham über die Lüge, das glühendheiße Rödfchen senkt —, von ihr auf ihren Jüngsten schaut, der, Schall und Freude in den Augen, das alles für die richtigste und beste Lösung anzusehen scheint —, das so veränderte, beglückte Wesen ihres Sohnes in Erwägung zieht, — da hat die Mutter auch wieder den Mut nach das Verlangen, dem Kernsten die ganze, grausame, wirkliche Wahrheit zu sagen.

So wird Frau Agnes mitschuldig an dieser großen Lüge —, an dem noch größeren Glück des blinden Sohnes. Von Stunde an herrscht ein anderes Leben in Frau Agnes' Häuschen. Der Schloffer hämmert heißer denn je, die Schwestern singen und lachen den ganzen Tag. Dem Blinden ist es, als wäre ihm sein junges Leben neu geschenkt. Die Brüder begen dumber Pläne. Walter will die Werkstatt vergrößern, Gesellen einstellen und seinen Meister machen.

Werner läßt die hintere Front von Mutter's Häuschen herrichten, gewinnt dadurch vier oder fünf sonntige Zimmer, baut sich sein Nest. Die Hochzeit wird recht bald stattfinden. Doch damit ist es noch nicht genug. Er seht sich nach Beschäftigung, nach einer Aufgabe, nach einem Lebenszweck. Und plötzlich drängen jene Stimmen, jene Bilder, all das Durchlämpfte und Empfundene seiner schweren Prüfungszeit in ihm empor, werden zu Worten und Geschichten, wie sie tiefempfundener wenige geschrieben haben. Er malt die Heide und den Wald, die Berge und die Heimat, malt sie mit bunter Sprache, in einer Pracht und Harmonie, wie sie zu schauen, zu erfassen es nur wenig Lebenden vergönnt sein mag. Und legt von früh bis spät an seiner Arbeit: Hanna ihm zur Seite. Sie bringt all die bunten, guten Geschichten, die leuchtenden Ketten funkelnder Stützen und Bilder, Gedächtnis, die der Seele Not aus jener dunklen, toten Zeit, des Frühlings Schönheit und des Sommers Nauchzen in sich tragen, zu Papier, lieft ihm vor, verbessert und berät. So ist sie seine rechte Hand, sein guter Kamerad geworden.

Und Hanna ist so ganz zufrieden.

Nur ab und zu wird sie doch sehr verlegen; das ist jedes Mal dann, wenn ein Fremder, ein Bekannter oder Kriegskamerad von Werner antwefend ist. Dann hat es der Blinde zur Gewohnheit, sich zu rechtfertigen, zu entschuldigen, das junge, blühende Wesen an sich gefesselt zu haben, und stüfter jenem leise, unmerklich ins Ohr: „Sie war das schönste Mädchen des ganzen Dorfes und mit von Jugend auf zugetan. Als ich erblindet war, gab ich sie frei. Dann kam das Unglück, das ihren Lebensweg dem meinen ähnlich werden ließ. Ihr Spirituskocher explodierte, die Flamme schlug empor, verlegte und entstellte sie. Seit jenem Tage trägt ihr Gesicht die dunkle Note. Ist es darum ein Wunder, daß wir fürderhin gemeinsam durch das Leben gehen wollen?“

Und jedesmal sieht der Betreffende verwundert nach ihr hin, sieht, wie ihr rosiges, liebreizendes Gesicht sich wirklich jetzt mit heißer Röde überzieht, die dunklen Augen dringend bitten —, ist tief gerührt und sagt kein Wort.

Beim Scheiden drückt er unwillkürlich seine Lippen ehrfurchtsvoll auf ihre schmalen Mädchenhände und meint, durch dieses Mädchens große Liebe habe das Schicksal an dem Blinden manches gut gemacht, was es ihm Schweres auferlegte...

Täglich mit dem letzten Hammerschlag, der dröhnend aus der Werkstatt klingt, nimmt alles Schaffen endgültig sein Ende. Dann sammeln sich die Mutter, Hanna und die Geschwister um den Abendrostisch. Das Essen mundet allen ganz vorzüglich. Dazu gibt es von diesem und von jenem zu berichten. Das ist Frau Agnes' liebste Stunde. Nun hat sie ihre Lieben alle um sich, kann ihnen manches Gute anrathen, freut sich an ihnen und ist stolz auf sie. Es ist ein Feierabend, der froh und zufrieden macht.

Wenn sie dann noch einmal in alle Winde flattern, Hanna und Werner auf ein Plauderstündchen nach dem nahen Schulhause, der Schloffer und die Kette ins Dorf, unter die Jugend, zu jemandem, der schon recht lange wartet, dann bleibt sie mit der Jüngsten meist allein. Still und harmonisch geht der Tag zu Ende; still und zufrieden neigt sich jetzt auch ihres Lebens Bahn. Und wenn sie alles überdenkt, was ihr das Leben an Leid und auch an Freude brachte, so dünkt es ihr so reich und schön, wie ein stiller, bunter Spätsommertag. Angefangen mit des Heiders wildem Werben, der kurzen Ehe, seinem Kranksein und Ende. Dann das Ringen um ihr und ihrer Kinder Brot, die schweren Lehr- und Prüfungsjahre. Endlich dann ein neuerer, besserer Abschnitt ihres Lebens. Der starke Kamerad. Die Hochzeit. Das Haus. Ein kurzes Glück. Und wieder Not und Sorge. Der Krieg. Trennung von ihrem Manne und ihren Schönen. Kriegsdienst. Des Gatten Heldentod. Kurze, frohe Urlaubstage. Nun ihres Lebens größte Not: die toten Augen ihres Sohnes. Das Wiedersehen. Fahrt nach der Heimat. Sein langsames Genesen. Hanna. Nichts wie Leid und Sorgen. Kriegsende. Die Kinder endlich alle daheim. Und noch immer: der Sohn, ihr Sorgenkind! Die große Lüge. Und endlich: Glück, Zufriedenheit.

Welcher Mutter wurde mehr beschieden? Von welcher Mutter wurde mehr verlangt?

### Ausflug.

Frau Agnes' Häuschen sieht auch heute noch. Es hat sich nur noch tiefer in den Felsen verfrachten, noch mehr von der Linde beschatten, von den Rosen- und Jasminbuden umwuchern lassen. Nach der Straße zu hat es sein jung-altes Gesicht behalten; an der Rückseite hingegen, da, wo man den freien Blick nach dem Gebirge hat, ist ein Giebel angebaut, eine ganz neue Front errichtet worden, webt seine Märchenpoesie.

Frau Agnes und ihre Kinder wohnen nicht mehr alle unter diesem Dache. Der Schloffer ist dabongeflogen, die Älteste der beiden Nabels auch. Zwar nicht allzuweit entfernt. Die Tochter nach der nahen Stadt, wo sie glücklich verheiratet ist. Walter, der jüngste Sohn, ist ihr Hausnachbar geworden. Die Werkstatt in der Mutter Häuschen wurde ihm recht bald zu klein. Nun hat er nebenan eine „Landwirtschaftliche Maschinenfabrik“ errichtet. Die Firmenbezeichnung ist zwar noch etwas hoch gegriffen; doch ist der junge Meister auf dem besten Wege, das junge Unternehmen noch dahin zu bringen. Er beschäftigt bereits eine ganze Anzahl Gesellen. Und wenn die meiste Arbeit vorläufig auch noch in Reparaturen besteht, stellt er so manchen Flug, manche Egge und allerhand landwirtschaftliche Geräte bereits selber her. Sein Fleiß, sein Wagemut und Unternehmungsgelbst lassen ihn sehr rasch oortwärtskommen. Er ist verheiratet und glücklicher Familienvater; versäumt es der Storch doch nicht, in jedem Jahr aufs neue bei ihm vorzusprechen. Doch läßt der junge Meister sich so leicht nicht in die Enge bringen. Er hat sich einen guten Vorsatz beigelegt: für jeden Jungen, der die Familie vergrößert, muß das Geschäft künftig drei neue Gesellen tragen können. Und das ist ihm bisher geglückt!

Junge, das Reihbälchen, Frau Agnes' Jüngste, ist bei der Mutter allein zurückgeblieben. Sie ist ein schlanke, schönes Mädchen geworden und erfüllt durch ihren Frohsinn, ihr stets heiteres Wesen das ganze Haus mit Sonnenschein. Dann hat Frau Agnes auch noch ihren Vater, den Schimmelbaron, zu sich genommen. Der alte Engler ist bei ihr gut aufgehoben. Denn dem Alten hat die Zeit schwer mitspielt. Die Inflation, die Entwertung alles Geldes, hat ihn um den Erfolg, die ersparten, erdachten und mühsam erworbenen Groschen eines ganzen Lebens gebracht. Dem von ihnen es nicht möglich ist, bei einem Kinde, bei Jüngeren, Stärkeren unterzukriechen, ist dem Behagern preisgegeben. Die Fliegen, denen Luft und Brot genommen, sind sie in ihren öden Kammern lang- und kluglos zugrunde gegangen.

So auch die Heider-Diesel und der Bauerngraf. Das alte Mütterlein ist eines Tages, als die Hände gar so müde, der Rücken gar so krumm, der alte Wagen gar so schwach waren, und sich der Hunger doch nicht stillen ließ, ruhig und lamplos eingeschlafen. Der Bauerngraf versuchte es noch eine Weile ohne sie. Er, einst der Reichste, Stolzeste des Ortes, war bald bei diesem, bald bei jenem Bauern Tagelöhner. Eine der Töchter nahm den Alten dann wohl zu sich, um dem Gerode der Leute ein Ende zu machen. Hier sollte er es noch schlechter finden. Denn eines Tages griff er zum Strid, um diesem Jammerleben ein gewaltiges Ende zu machen. So starb der Mann, der sich die drei schönsten Höfe des Dorfes mit Gewalt und Vst ergattert hatte. Es war ein schlimmes Ende des stolzen Grafendaseins.

Im „Neubau“ an Frau Agnes' Häuschen wohnt ihr Kellner, der blinde Werner, mit seiner jungen Frau. Die Augen sind und bleiben bei ihm tot. Wer aber glaubt, daß er sich deshalb irgendwie behindert fühle, der ist auf einer falschen Fährte. Und wer da meint, daß Hanna jene große Lüge, ihren tapferen Entschluß, des Blinden Lebensweg zu teilen, inzwischen recht bereut habe, wird allerdings noch mehr enttäuscht. Sie ist noch schöner, strahlender geworden, das Glück leuchtet ihr aus den großen Augen.

Der Blinde ist kaum blind zu nennen. Wer es sieht, wie er langsam durch den Garten schlendert, die junge, kräftige Gestalt gestrafft, wie er sicher seine Wege findet, jedes Bäumchen weiß und jede Pflanze kennt, der will kaum glauben, daß unter seiner dunklen Brille die Augen tot in ihren Höhlen ruhen. Oder er geht, am Arme seiner jungen Frau, leicht und sicher durch das Dorf, hier und da liehenbleibend, immer ehrfurchtsvoll gegrüßt und freund-





nach ausgesprochen, zu Freunden und Bekannten, macht weite Spaziergänge, findet sich überall zurecht. Am sichersten ist er bei seiner Arbeit. Dieß ihm Hanna aus Büchern und Zeitungen vor, so führt er dabei unermüdet seine Schreibnadel, macht Notizen und Bemerkungen in Blendenchrift, die er meisterlich beherrscht. Er ist feis auf dem laufenden, und über alles genau orientiert. Dann wieder diktiert er liegend und sicher seine Aufsätze. Hannas Hand bringt das Gesprochene zu Papier. Harmonisch und geschlossen sind die Arbeiten, so daß sie, bei einer letzten Revision, meist nur noch weniger Feilstriche bedürfen. Längst hat er sich einen Namen gemacht, eine zahlreiche Lesergemeinde erworben. Das Besondere an seinem Schaffen ist, daß seine, des Blinden, stärksten Arbeiten zumeist Naturschilderungen, Skizzen und Erzählungen sind, die der Heimat Eigenart und Zauber in sich tragen. Nur wenige versehen es wie er, des Waldes Heimlichkeit, der Berge Majestät, der Heide wunderbare Harmonie zu schildern. So hat er sich ein Arbeitsfeld erschlossen, das bei seinem Fleiß und Talent die allerhöchsten Früchte reifen läßt.

Um ihre Kinder ist Frau Agnes jetzt außer aller Sorge. Sie kann an Tagen, an Sonn- und Feiertagen, da sie die Lieben alle um sich hat, restlos glücklich sein. Dann sitzen sie wohl alle unter der großen Linde am Kaffeetisch. Der alte Engler erzählt, wie früher, den Urenteln jetzt launige Geschichten; er ist bis heute der alte Kindernarr geblieben. Den Söhnen mündet Mutters Rufen. Das Leben ist froh und reich geworden! Und wenn Frau Agnes sich doch dann und wann der sorgenvollen Vergangenheit erinnert, so tröstet sie die glückliche Gegenwart über alles Schwere und Bedrückende hinweg. Es war ein rechtes Mutterleben, das sie leben durfte, mit allem Leid und aller Freude! Und wenn die Kinder sie neugierig fragen: „Welcher war der schönste Tag in deinem Leben?“, so spricht sie heute: „Damals, als wir mit Werner hier unter der Linde saßen, und er der Vögel Stimme plötzlich wieder hören durfte.“ Wenn Hanna dann, noch ein wenig neugieriger, ihren Mann fragte, ob das auch sein glücklichster Tag gewesen wäre, kann er galant und aufrichtig erwidern: „Mein schönster Tag war der, da ich, auch unter dieser Linde, wieder auf dich warten durfte!“, und fügt, der Mutter liebe Hand ergreifend, noch hinzu: „Mein aller glücklichster Tag wird jener sein, an dem es mir gelingt, die Geschichte einer wahren Mutter zu schreiben, die deinem Leben an Treue und an Liebe gleich reich sein soll!“

— Ende —

### Jagdjagd

Das Verhalten des Jägers gegen das wilde, sogenannte Raubzeug wird zumeist auf die Regelung gehen, daß der Schaden desselben den Nutzen nicht wesentlich übersteigt, daß aber seltener werdende Arten wie der Fischotter oder Edelmarder nicht der Ausrottung erliegen.

Lästigstes Raubzeug für den Jagdbestand sind aber wildernde Hunde und Katzen, unter den ersteren ganz besonders die Stummhitzer und die paarweise jagende. Das Gesetz gestattet dem Jagdberechtigten nur dann solchen schadenbringenden Hund zu erschließen, wenn ein von ihm angeheftetes Stück Wild nicht anders vor dem Gefährten bewahrt werden kann. Notstand. Dies nur als Ausrede zu benutzen ist nicht ratsam. Im übrigen wird Anzeige gegen den Hundebesitzer gefordert, was oft nicht leicht zu machen ist, weil solche Hunde auch weitab von ihrem Stall ihr schädliches Tun betreiben. Einmal ist einmal; aber wenn der Jäger solche Hunde als wildernd bestimmt beobachtet hat und der Besitzer um Warnung oder Geldstrafe sich nicht kümmert, wird eine Ladung mehr oder weniger seiner Schrote auf die Keulen nur als heilsame Applikation bewertet werden dürfen. — Katzen darf der Jagdberechtigte, namentlich auch in Pflege des Bogeldruses, ohne weiteres töten, wenn er sie mindestens 600 Meter vom nächsten bewohnten Hause entfernt im Wald oder freien Feld umherstreifend antrifft. Diese Bestimmung ist für größere Feldmarkungen eine nicht eben zumeist gesteckte Grenze; anders wenn nahe bei Wohnorten der Wald beginnt. Der erfahrene Jäger weiß aber richtig zu beurteilen, was von diesen Tieren zu schaden geht. Katzen sind z. B. im allgemeinen empfindlich gegen Rässe und mögen, wie jeder erproben kann, Wasserpritzer in den Ohren nicht leiden. Eine Katze, die bei Regenwetter sich im Walde herumtreibt, wildert; ist meist ein Kater. Eine Katze aber, welche — auch etwas weiter von Wohnplätzen entfernt — stundenlang z. B. auf einem abgemähten Kleeschlag vor einem Mausloch sitzt, ist eine Köhlin, welche Junge dabei hat. Grausam solche zu erschließen. Anders eben auch wieder bei öfter beobachtetem Umherstreifen dazu noch zahlreicherer Katzen, namentlich auch bei Rässe, in Feld und Wiese; wehe da den Junghasen und der Feldhuhnbrut. Das gelegentliche Fangen kleinerer Vögel ist eben Katzennatur, kann nicht abgewöhnt werden, beschränkt sich übrigens meist auf schlecht flugbare Junge von viel, oft zuviel vertretenen, bei den Häusern nistenden Vögeln wie z. B. Spähen. Dies ganz zu verhindern dürften überhaupt keine Katzen da sein, welche doch namentlich der Landwirt wegen des Mäusefangs nicht entbehren kann. Tatsächlich wildernde Katzen, was der richtige Jäger feststellen kann, sind unschädlich zu machen. Aber auf jede unweit der Wohnorte planlos bummelnde oder gar maufende Katze hinter einer Hecke oder dergl. den leichten Schuß zu leisten, ist — abgesehen von der Rohheit gegen den Eigentümer und oft nicht zuletzt gegen dessen Kinder — die Arbeit sonst nicht sehr erfolgreicher sagen. Sonntagsjäger, welchen ein Katzenwedel auf dem Hut wohl anstünde.

### Anekdoten um Jahn

Edward Dürre, ein Schüler und Mitkämpfer Jahn's, erzählt über die Verhältnisse im Lützow'schen Freiheitskorps, dem Jahn bekanntlich als Bataillonsführer angehörte, folgende niedliche kleine Geschichte, die gleichzeitig die Wertschätzung des Turnens darlegt. Sie spielt in Schönhausen an der Elbe, dem Geburtsorte Bismarck's. Bemerkt sei, daß Dürre damals erst 17 Jahre alt war. „Ich hatte die Gewohnheit, wenn meine Soldaten einige Zeit müchtig exerziert hatten, sie auseinandergehen zu lassen. Dabei tummelten sie sich auf dem kleinen Plage in aller Weise umher. Gerade in solchen Augenblicke des „Rüht Euch!“ trafen die Herren Oberoffiziere ein; den durch sein Auftreten sehr imponierenden Hauptmann Stank hatte ich noch nie gesehen. Er trat auf mich zu mit den Worten: „Et, junger Mensch, was treiben Sie da mit Ihren Leuten?“ Ich antwortete ihm: es sei „Rüht Euch!“ kommandiert und da siehe ich sie noch Belieben austoben. „Das darf nicht sein!“ entgegnete er. „Wenn Rüht Euch! kommandiert ist, wiech der rechte Fuß vorgekehrt, der linke bleibt stehen!“ „So sagt das Exerzierreglement Seite 10 (ich sehe die mir jetzt entschwendene, damals gegenwärtige Seitenzahl dazu) — „allein ich denke, unsere zu einem in außerordentliche Lage kommenden Freiheitskorpsgehörenden Leute müssen sich daran gewöhnen, sich schnell in Ordnung aufzustellen.“ Raum hatte er das Wort: „Das möchte ich sehen!“ ausgesprochen, als ich meinen Flügelmann bei der Schulter nahm und ihn mit dem starken Rufe „Angetreten!“ nicht weit von dem Offiziertrupp aufstellte. Als die ziemlich schnelle Aufstellung und Richtung erfolgt war, ließ ich allerlei Evolutionen im Gefechts- und Paradeschritt ausführen, wobei bald rechts, bald links in Reihen geht und zu Sectionen aufmarschiert wurde, so daß mein Hauptmann selbst nicht wußte, wie ich aus diesem ungewöhnlichen Wirrwarr zur Ordnung gelangen würde. Endlich war alles wieder in richtiger voller Linie aufgestellt, und nun kommandierte ich, der ich immer auf meinem Standpunkte, unweit dem Hauptmann, geblieben war, mein „Rüht Euch!“ — „Das haben Sie gut gemacht!“ sagte der biedere machere alte Herr, indem er mit seiner Hand auf meine Schulter klopfte. Auch der Bataillonsadjutant, eigentlicher Führer des Bataillons, Herr von Vietlinghof, der mich ja schon von Berlin aus kannte, lächelte freundlich und Jahn fügte den lobenden Worten des alten Herrn hinzu: „Das ist einer von meinen Turnern!“

Friedrich Ludwig Jahn ging einstmal, es war noch vor den Befreiungskriegen, spazieren und kam zum Brandenburger Tor, das damals schmucklos da stand, d. h. ohne die Viktoria mit dem Pferdegespann, die Napoleon 1807 aus Berlin hatte entfernen und nach Paris bringen lassen. Zufällig kam, als Jahn vor dem Tor stand und es sich genau ansah, pfeifend ein Berliner Schusterjunge vorüber. Jahn wollte ihn erproben und fragte ihn daher, ob er sich beim Anblick des Brandenburger Tores gar nichts denke. Als ihm der Junge keine befriedigende Antwort geben konnte, gab ihm der Turnvater eine kräftige Ohrfeige mit dem Bemerkung: „Damit du dir in Zukunft immer dabei denkst, daß die Viktoria, die Napoleon nach Paris gebracht hat, wieder an Ort und Stelle zurückkommen muß!“

Ueber den Geist des Turnbetriebes auf dem Turnplatz in der Hagenstraße 1811 berichtet uns Dürre wie folgt:

„Selbst eifrige der Fichteschen Schule angehörende Studierende und von denen später, nach Beendigung der Fehljüge, einige zur Gründung der Kaiserlichen Erziehungsanstalt zusammentraten, besuchten damals als Gäste von Zeit zu Zeit den Turnplatz. Unter ihnen waren: Kauer, der spätere Direktor der erwähnten Anstalt, Junge von Berlin, Stiebel, genannt Bär, später Lühower, ein berühmter Arzt in Frankfurt a. M., Lang, ein schon älterer Schüler Fichtes und neben anderen, deren Namen nicht im Berichte von 1818, ein gewisser Lambel, ein Thüringer und später Arzt im Lützow'schen Corps. Letzterer, welcher in einer uns wunderbar vorkommenden Jenaer Corpsuniform erschien, und dem Ringkampf, der schon 1810 viel geläut wurde, mit zusah, glaubte, den Meister Jahn zu einem Ring mit ihm auffordern zu müssen. Jahn, indessen, der seine Kräfte nur zeigte, wenn er wollte, und der überhaupt alles vermied, was möglicherweise ihm in der Meinung der jüngeren Turner von seiner Stärke und Gewandtheit einen Stoß zu geben vermochte, verwies ihn auf mich und sodann auf Vishon. Hätte er uns zwei bezwungen, dann wolle Jahn selbst an die Reihe. Ich war damals kaum vierzehneinhalb Jahre alt. Der hohe Student Lambel sah verächtlich auf mich herab und schien in seiner Burschenschaft gekränkt. Da indessen seine Kameraden und namentlich Kaur ihm zuredeten, nahm er den Kampf auf und wurde, nach dem damaligen Kunstausdruck, zweimal „gewurzelt“. Diese Geschichte ist für den Stand der Dinge bezeichnend: ein Corpsbursch mit einem Tertianer im Ringkampf und auf die freundlichste Weise zweimal „gewurzelt“!

### Lebensfrüchte aus Jahn's Werken

Ebenlebens. Jede Turnanstalt ist ein Lammelpfad leiblicher Kraft, eine Erwerbschule männlicher Ringfertigkeit, ein Wettplan der Ritterlichkeit, Erziehungsnachhilfe, Gesundheitspflege und öffentliche Wohltat, sie ist Lehr- und Vernunftanstalt zugleich, in einem steten Wechsel getrieben.

Die Turnkunst soll die verlorengegangene Gleichmäßigkeit der menschlichen Bildung wieder herstellen, der bloß einseitigen Verrückung die wahre Lebensfähigkeit zuordnen, der Ueberverfeinerung in der wiedergewonnenen Männlichkeit das notwendige Gegengewicht geben, und im jugendlichen Zusammenleben den ganzen Menschen umfassen und ergreifen.

### Zum Nachdenken

Die kleinen Dinge magen schließlich den größten Inhalt des Lebens aus.

Es meht in der Bibel der Geist der Liebe und der Wahrheit, und diesen Geist müssen wir in unser Herz aufnehmen, wer den ersah, der weiß auch das Rechte zu tun ohne einzelne Vorschriften.

### Vom Lehrer Bauer

Von Ida Frohnmeyer.

Lehrer Bauer machte mit einer Schar Kollegen aus nah und fern einen Pfingstausflug, auf den er sich wochenlang gefreut hatte. Bei schönstem Wetter zogen sie aus, fuhren erst ein Stück mit der Eisenbahn, und dann begann ein rüftiges Wandern. Lehrer Bauer mußte sich damals schon mit einem Bäuchlein schleppen, war auch keiner der Jüngsten mehr und ging drum am Ende des Zuges. Da, als sie eben ein Dörflein passiert hatten, stießen sie auf eine mitteleiderregende Gruppe: ein Kinderwagen mit einem brüllenden Wochenkind darin; daneben eines, das eben erst gelernt hat, auf den wackligen Beinen zu stehen, und ebenfalls brüllt, was das Zeug hält. Weit und breit kein Mensch sichtbar!

Nun war es eine Eigentümlichkeit Bauers, daß er an keinem weinenden Kinde vorbeigehen konnte.

Er blieb also stehen, fragte zuerst den Wackelpeter nach seinem Kummer, was aber nur ein verstärktes Geheul zur Folge hatte. Danach suchte er in den Rippen nach einem Kullizapsen, fand auch etwas, das danach aussah, das er aber aus hygienischen Gründen in weitem Bogen in die Wiese beförderte. Er versuchte es nun mit einem treudlichen Zuspruch mit einigen Tätzeln auf das Deckbett — alles ohne Erfolg. Da nahm er den Wackelpeter auf den Arm und begann mit dem freien Arm den Wagen hin- und herzuführen. Und siehe da! — der Jammer verstummte. Das kleine im Wagen gab noch ein paar halb klägliche, halb befriedigte Töne von sich, der Wackelpeter watschte Bauer ins Gesicht und sagte: Opa! Aber als er ihn wieder auf die Erde stellte, wobei natürlich die schaukelnde Bewegung des Wagens ins Stocken geriet, ging der gleiche Jammer wieder los. So, der Wackelpeter setzte sich in seiner Verzweiflung platt auf die Erde.

Ich frage, was tut der Mensch, der Mann vorneweg, unter solchen Umständen? Ueberläßt er nicht brüllende Kinder ihrem Schicksal und läuft den rufenden, winkenden Kollegen nach? Er weiß ja, daß sie zu bestimmter Stunde am Ziel sein müssen, diemil der Zug auf brüllende Kinder keine Rücksicht nimmt.

Aber was tut der Mensch, der Lehrer Bauer heißt? Er winkt den Kollegen mit Kopf und Händen ab, nimmt den Wackelpeter von neuem auf den Arm und stößt den Wagen sachte hin und her. Das letzte, was ein stillstehender Kollege sieht, ist dieses Bild: Bauer sitzt am Wegesrand, hält ein Bündel im Arm, und der Wackelpeter liegt auf dem Wege und winkt mit Bauers riesigem Taschentuch dem Zurückschauenden nach.

Also nahm Lehrer Bauers Pfingstausflug ein jähes Ende, denn allein mochte er die Reise nicht fortsetzen. Er kehrte, nachdem er nach etlichen Stunden Wächterdienst entlassen worden war — die Frau muß nicht selbst ausgebet haben wegen des Kullizapsens! — nach Hause zurück, seelenvergnügt darüber, wieder bei seiner feinen Frau zu sein und im eigenen Bett schlafen zu können.

Der Verlag C. Bertelsmann in Gütersloh gestattet uns den Abdruck aus seiner bekannten Zeitschrift „Der christliche Erzähler“. Wir haben wiederholt auf ihn aufmerksam gemacht. Preis jeder Nummer nur 30 Pf., und die ortsübliche Zustellgebühr. Die Buchhandlungen am Orte nehmen jederzeit Abonnements entgegen.

### Die Teufelssteine

Von Ch. Kennedy

Alle ägyptische Juwelen — Ein Scheinkönig und seine Frau — Die Legende vom weißen Affen — Der gebannte Zauber — Atlas wird wacklicher König

Die „Agri“-Steine sind nicht nur unter den Eingeborenen an der Goldküste, über die ich einiges zu berichten weiß, sondern im ganzen Süden und Zentrum Afrikas verbreitet. Woher sie gekommen sind und woraus sie bestehen, ist nicht so leicht zu sagen. Sie scheinen aus buntgefärbtem Glas hergestellt zu sein. Wahrscheinlich stammen sie von den alten Ägyptern im Nubiens her, denn nur diejenigen, die man in Gräbern gefunden hat, werden als echte, zauberkräftige Steine von fast allen Schwarzen Afrikas in Ehren gehalten. Besonders haben die Zauberer es darauf abgesehen, möglichst schöne, glänzende Steine in die Hände zu bekommen, um ihren Einfluß auf das Volk zu befestigen und zu erweitern. Daß man sie die Teufelssteine nennt, hat seinen besonderen Grund, denn nach dem Glauben der Leute muß der eines geheimnisvollen Todes sterben, der sie am Abend unvorbereitet sieht. Sehr oft werden Morde, oder Befestigungen missliebiger Personen durch eine grausige Geschichte von dem Erscheinen eines Wesens, eines Teufels, vorbereitet und verwickelt.

Dieser Teufel hat glühende, stehende Augen, die Gestalt eines höllischen weißen Affen, und ist an den Händen und Füßen mit eisernen Klauen versehen. In der Tat sehen auch die vom Zauberer oder durch eine Zauberreliquie zum Tod verurteilten Menschen ein solches oder ein ähnliches Wesen kurze Zeit vor ihrem Verschwinden. Sei wissen natürlich nicht, daß die ganze Sache eine Maschade irgend eines Zauberpriesters ist und daß die stehenden, hell leuchtenden Augen in Wirklichkeit die gefürchteten Teufelssteine sind. In fast allen Fällen gelingt es den betreffenden Priestern, die Menschen um sich her in Aufregung und Angst vor dem „weißen Affen“, der angeblich nur durch sie allein gebannt werden kann, zu halten. In einem einzigen mir bekannten Fall ist es einem Negerhäuptling gelungen, den Kampf mit der Priesterei wegen dieser Steine und dem damit verbundenen Aberglauben aufzunehmen und seine Leute in drastischer Weise von dem Hokusokus, der ihnen vorgemacht worden war, zu überzeugen.





Es war dies Kitah, ein junger Häuptling, der ziemlich häufig mit den Weißen zusammengekommen war, und sich eine den Jamboreen und ihrem Anhang unbedequate Meinung über die ganze Zauberei gebildet hatte. Er selbst war mit der Tochter des Oberzaubereis und Oberpriesters verheiratet und wußte, daß sie in die Geheimnisse ihres Vaters eingeweiht war. Sie hatte es sogar verstanden, eine Spezialität auf besonderen Gebieten zu werden und sich mit einem Nimbus zu umgeben, der ihr mehr Autorität verschaffte als dem rechtmäßigen Häuptling, ihrem Mann. Unter anderem hatte sie auch behauptet, eine geheime Gewalt über den gefährlichen „weißen Affen“ zu besitzen. Eine Reihe von Personen, die sich in legend einer Weiße bei der Familie des Priesters mitleidig gemacht hatten, wurden auf geheimnisvolle Weise schikaniert. Sie Vieh steckte dahin, Kinder erkrankten unter verdächtigen Umständen, schließlich fand man die eine oder andere Person im Busch erstickt auf. Kitah war schon längst mißtrauisch geworden. Schließlich hatte er eine seiner Verwandten, ein junges Mädchen, das mit Gewalt dem alten Priester veräußert werden sollte, unter dessen Augen weggenommen und sie in die Wohnung des englischen Gouverneurs gebracht, mit dem er sich angefreundet hatte, der aber, getreu der von den Engländern befolgten Politik, sich nur im äußersten Notfall in die Streitigkeiten der Eingeborenen zu mischen wünschte.

Eines Tages hatte Kitah eine Aussprache mit seiner Frau. Wieder einmal war der „weiße Affe“ einer Person des Dorfes erschienen. Kitah aber war der Sache nachgegangen und hätte die Gestalt beinahe erwischt, als sie sich durch den Busch zum Dorf zurückzuzieh. Glücklicherweise gelang es ihm, eine Agripferde zu finden, die der angebliche „weiße Affe“ verloren hatte. Mit Recht vermutete er in dem maskierten Wesen seine eigene Frau. Als er ihr seine Vermutung direkt ins Gesicht schleuderte, stürzte sie sich auf ihn, er aber, ein wahrer Riese von Gestalt, bändigte sie und fand bei ihr die zweite Agripferde. Nun hatte er die Beweise in der Hand. Von jener Zeit an wurde der weiße Affe mit seinen feurigen Augen nie wieder gesehen. Wohl versuchte es der Schwelgereater Kitahs, die Leute gegen ihren Häuptling aufzumuntern, es half nichts. Als Kitah ihn noch dabei ertappte, wie er bei einer Geistesbeschwörung eines seiner Werkzeuge in der Krone eines Baumes verwickelt hatte, war der letzte Bann gebrochen. So sehr der Negler an sich geneigt ist, das Unmögliche zu glauben, so unglaublich kann er werden, wenn er in dem, was er als heilig betrachtet hat, getäuscht worden ist. Nur mit Hilfe des Gouverneurs gelang es, die Leute davon abzuhalten, Landstroläher zu läsen. In diesem Teil des dunklen Erdteils ist die Macht der Zauberei und Priester für immer vernichtet.

## Wenn man verheiratet ist —

Von K...

Das war in einem kleinen Stadthotel. Kein, vielmehr war es ein großes Luststücker, wo sich die ganz reichen Leute treffen und die, welche für ein paar Stunden reich sein wollen und die, welche von den Reichen leben — Gaur und Frauen.

Dahinein also geriet Felig. Eigentlich wollte er ins Theater, aber — er war ein gebildeter, vornehmer junger Mann, Sohn achtbarer Eltern, aber er hatte ein, spürte jedenfalls ein unerklärliches Gefühl der Vereinsamung.

Dann sah er am Tisch und — dann sah sie ihm gegenüber. Lebend, hübsch, elegant. Felig hatte Zutrauen, zu hübschen Leuten hat er das immer. Sie plauderten. Später — gerade wollte Felig, er wollte das ganz vornehm tun, sie auffordern, mit ins Theater zu kommen, sagte sie ihm, daß sie tanze und draußen in der bunten Zeltstadt die Bajadere sei, der Clou der Saison.

Da stand Felig auf, o nein, das durfte er nicht. Das war keine Gesellschaft für ihn. Die brachte es fertig und verführte ihn. Hinter der haprigsten Komödiantin steckt immer — Felig verbeugte sich und ging. Felig hatte seine Ehre gerettet — Felig war vornehm und gehörte zur Gesellschaft.

Dann traf er die andere. Im Foyer des Theaters. Das war eine anständige Frau. Trug anständige Kleider, denahm sich anständig und hatte anständige Gedanken.

Ja, denn sie schwärmte mit Felig vom ersten Akt. Ihre Bildung und Kenntnisse verriet die Gesellschaft. Felig hatte seine Dame und — sie hatte ihn.

Nach drei Wochen heiratete sie ihn. Felig wußte erst, daß er Chemiker war, wie sie es ihm sagte. So schnell ging das.

Einige Zeit ging es ganz gut. Dann aber erschien es Felig, als langwelle sich seine Frau. Sie sah im Sessel, lehnte sich zurück und sah sinnend, traumverloren ins Leere.

„Was hast Du?“ fragte Felig.

„Das Leben ist so ganz gut, nur fehlt mir der Reiz, wie ich ihn früher kannte.“

„Und der wäre, liebes Frauchen?“

„Ich möchte wieder in meinen Beruf zurück, das wäre besser.“

„Ich verdiene dabei ganz hübsch und wir kommen besser aus.“

„So — Dein Beruf, davon wußte ich ja gar nichts, was warst Du denn?“

„Das ist nett“, sagte sie — „zuletzt war ich Mannequin in einem Salon für Badetrübs.“

## Bermischtes

p. **Wieviel eine Spinne frißt.** Jemand fing eine Spinne, wog sie ganz genau, schloß sie dann in einen kleinen Käfig ein, um ihre Freßlust festzustellen. Er fand, daß sie morgens das Vierfache ihres Gewichtes, mittags das Neunfache und abends das Dreizehnfache ihres eigenen Gewichtes verzehrte. Wenn die Eßlust eines Mannes, der 160 Pfund schwer ist, sich im gleichen Verhältnis äußern würde, dann hätte er zum Frühstück einen ansehnlichen Ochsen, zum Mittagmahl abermals einen solchen sowie ein halbes Dutzend fettemästeter Schafe nötig, und zum Abendessen würden ihn zwei Ochsen, acht Schafe und vier Schweine erst sättigen.

p. **Schwanzlose Katzen.** Daß es Katzen ohne Schwanz gibt, wird gewiß vielen ungläublich vorkommen, und doch gibt es Zierden dieses weit verbreiteten Geschlechts, die auch nicht den geringsten Stummel eines Schwanzchens ihr eigen nennen. Das sind die „Man“-Katzen der englischen Insel Man, die dort als Sehenswürdigkeiten gehalten werden und von denen so manche von Besuchern der Insel als Andenken erstanden werden. Außer ihrer Schwanzlosigkeit sollen sie besonders sich durch ihr gutes Mäusegreifen auszeichnen. Obwohl in jedem Sommer viele dieser Katzen von den Badegästen mitgenommen werden, ist doch keine Gefahr, daß diese seltene Zucht ausstirbt. Wie die schwanzlosen Katzen auf die Insel Man gekommen sind, ist ein Geheimnis, um das sich manche Fabel gesponnen hat. Eine romantische Erzählung will die Man-Katzen auf schwanzlose Katzen Spaniens zurückführen, die auf die Insel gekommen sein sollen, als zwei Schiffe der spanischen Armada in der Nähe von Port Erin Schiffsbruch erlitten. Die Zoologen halten die Man-Katze für das Ergebnis einer Kreuzung zwischen einer gewöhnlichen englischen Katze und einem Kaninchen; sie weisen darauf hin, daß die Hinterfüße der schwanzlosen Katze größer sind als die der gewöhnlichen Hauskatze und den Hinterfüßen des Kaninchens sehr ähneln.

p. **Den Versuch eine Bulldogge rein vegetarisch zu ernähren,** hat ein englischer Vegetarier gemacht. Er berichtete darüber auf einer Sitzung des Vegetarier-Bereins in London. 3 Jahre lang bekam das Tier am Morgen geröstetes Brot und ein Gemenge von verschiedenen Gemüsen, gemahlener Rissen, Käse, Olivenöl. Die zweite Mahlzeit im Laufe des Tags bestand aus Hafermehlkuchen. Diese Kost bekam dem Hunde ausgezeichnet. Er ist als Wachhund mindestens ebenso „scharf“ wie Tiere, die die übliche Fleischkost erhalten.

p. **Zitronen-Limonade als Bazillengift.** An heißen Tagen erfrischt gewiß nichts mehr als ein Glas Zitronen-Limonade. Keine andere Fruchtsäure wirkt derart erfrischend, wie die Zitronensäure, die obendrein den Vorteil hat, daß sie niemals den Magen verdirbt, niemals zuwider wird, und daß die mit ihr hergestellte Limonade niemals so matt und flau schmeckt, wie andere Fruchtwürfer. Es ist dabei ohne Belang, ob man frische Früchte verwendet oder die käufliche kristallisierte Zitronensäure. Aber die Zitronenlimonade hat noch andere gute Eigenschaften: Bei einem Gehalt von nur 3 Gramm Säure auf 500 Gramm Wasser tötet sie nämlich Typhus-Bazillen binnen 24 Stunden, Cholera-Bazillen sogar schon binnen einer halben Stunde. Und noch wunderbarer: Setzt man bazillenhaltige Zitronen-Limonade der direkten Sonnenbestrahlung aus, dann geht die Sterblichkeit der Bazillen noch zwölfmal schneller vor sich! So lauten die Ergebnisse wissenschaftlicher Untersuchungen auf dem Gebiete der Bakteriologie, die gewiß auch in der Allgemeinheit Beachtung verdienen! Auf Ausflügen und Spaziergängen ist nichts erfrischer und zugleich gesünder als ein Glas Zitronen-Limonade. Lina Wende.

### Er hat's dazu!

Ein originelles Essen gab vor einiger Zeit der amerikanische Multimillionär William Reade in Kairo. Man nahm an einer quadratischen Tafel Platz, an jeder Seite sieben Personen. Das Mittelstück der Tafel war eine getreue Nachbildung der ägyptischen Wüste. Der weiße Wüstenland bestand aus Streuzucker, und auf dem Sande waren in naturgetreuer Nachbildung ganze Handelskarawanen, bei welchen übrigens neben den altberühmten „Schiffen der Wüste“, den Kamelen, auch die modernen Wüstenfahrzeuge, nach dem Prinzip der Motorschlitten gebaute Lastkraftwagen, nicht fehlten, von denen bis in alle Einzelheiten genaue Modelle aufgestellt waren. Kleine Häuser, aus Miniaturnädeln gebildete Döfen und fließende Gewässer erfreuten das Auge. In der Mitte der Dekorationen erhoben sich die Pyramiden und die Sphinx am Nil, auf welchem sich die Barken schaukelten. Nach Beendigung des Festmahles wurde eine große Schale mit kleinen goldenen Schaufeln für die Geladenen herbeigebracht, und sie wurden aufgerufen, Karawanen im Sande der „Wüste“ vorzunehmen. Es kamen nun sämtliche in jüngster Zeit bei den Forschungen in den Königsgräbern entdeckten ägyptischen Schmuckstücke in getreuer Nachbildung zum Vorschein, die unter die glücklichen Finger verteilt wurden. Die Koolen waren gleich den Originalen aus reinem Golde und mit den kostbarsten Edelsteinen besetzt, und repräsentierten jede einen Wert von mehreren tausend Dollar.

### Wenn Damen wählen

Die Schuhhändlerbranche hat kürzlich eine Statistik über die Dauer der Kundenabfertigung ausgearbeitet. Es ergab sich hierbei laut Zeitschrift „Der Schuhmacher“, daß der Kauf eines Paars Herrenschuhe im Durchschnitt zehn Minuten, und der Kauf eines Paars Damenschuhe 37 Minuten in Anspruch nimmt.

### Sentiment und Technik

Im praktischen Amerika, das im allgemeinen so nüchtern und geschäftsmäßig denkt, ist andererseits namentlich unter der Weiblichkeit des Mittelstandes vielfach eine gewisse Sentimentalität und Rührweiligkeit zu beobachten. So ist ein erfunderlicher Kopf, ein gewisser William Parson aus Newport, kürzlich auf die Idee gekommen, ältere und trankliche Leute in eine Diktiermaschine hineinsprechen zu lassen und die so beschriebene Botschaft nach dem erfolgten Ableben als letzten Gruß des oder der Betroffenen anzubieten. Er verdient ungeheure Summen mit dieser eigenartigen Spekulation und beschäftigt ein ganzes Heer von Agenten, die geeignete „Fälle“ für ihn ausfindig machen müssen. Den größten Erfolg hatte er jedoch bei der kürzlich vollzogenen Trauung der amerikanischen Millionärstochter Lucy W. Cose, deren Vater kurz vor der Hochzeit gestorben war. Er hatte sich jedoch bereit finden lassen, vorher noch in eine der Maschinen des Herrn Parson hineinsprechen, um so seiner Tochter unmittelbar nach der Trauungszeremonie seinen Segen zu erteilen. Die gestürzte Millionärin braut kaufte daraufhin die Botschaft mit der Stimme ihres Vaters dem ständigen Geschäftsmann für nicht weniger als 80 000 Dollar ab.

### Nur zum Kocht

In dem Dorfe Erdmannsdorf in Oberösterreich gab es kürzlich nachts einen gewaltigen Krach. Der ehrengeachtete Tischlermeister Niederberger war mühsam seinem Bett — ein bißchen, nicht gar sehr — in die Luft geflohen. So, daß es zwar einen Zimmerbrand und einen mächtigen Lärm gab, ihm aber außer dem Schrecken und einem verstauchten „Hazen“ nichts nennenswertes ausstößte war. Die Untersuchung ergab, daß sich unter der Matratze eine Pulverladung befunden hatte, die hingereicht hätte, einen Menschen zu töten. Daß Niederberger aus seinem Schlaf noch einmal zum Leben erwachte, verdankte er nur dem Umstand, daß er unruhig geschlafen und so offenbar die konzentrierte Pulverladung etwas auseinandergeschüttelt hatte. Die Untersuchung ergab weiter, daß niemand anderer als die eigene Frau des Tischlermeisters das Ehebett des Gatten mit Pulver „geladen“ hatte. Nur um sich einen Spoh zu machen und den Mann einmal recht in Schrecken zu versetzen, wie sie jetzt bei allen Heiligen schwört. Ob er und der Staatsanwalt es ihr glauben werden? Jedenfalls wird ihr dieser „Spoh“ teuer zu stehen kommen. Es ist auch auf dem Lande nicht immer ungefährlich, verheiratet zu sein!

### Die Konkurrenz

In einer Pariser Straße machen sich zwei Läden gegenständig Konkurrenz. Auf dem einen kann man lesen: „Gegründet 1841“, auf dem anderen: „Gegründet vor einem Monat. Keine alten Waren.“

### Wo reißt man am billigsten?

Für 20 Mark kann man in Amerika 210 Kilometer mit der Eisenbahn fahren, um das gleiche Geld in England 250 Kilometer, in der Schweiz 410 Kilometer, in Italien 500 Kilometer, in Deutschland 600 Kilometer, in Frankreich 600 Kilometer, in Oesterreich 720 Kilometer, in Polen 900 Kilometer, in Ungarn 1000 Kilometer. Nach dieser Zusammenstellung ist Amerika also das teuerste und Unarn das wohlfeilste Reiseland. Für 20 M. kann man in der billigsten Klasse der ungarischen Staatsbahnen eine Entfernung von 1000 Kilometer, die von Berlin nach Belgrad entspricht, zurücklegen, während der Reisende in Amerika für denselben Markwert nur 210 Kilometer befördert wird. Deutschland hält mit 600 Kilometer für 20 Mark die goldene Mitte.

### Wortarten für Sibirien

Infolge des vollständigen Fehlens von Getreidevorräten sind in Omsk und in anderen großen Städten Westsibiriens wieder Brotarten eingeführt worden, um den Brotverbrauch bis zur neuen Ernte, die in diesem Teile der Sowjetunion erst im September vor sich geht, zu regeln. In der diesbezüglichen Verordnung wird die Zufuhrung angeordnet, daß die Brotarten dann wieder aufgehoben werden sollen.

## Vom Büchertisch

### Ein Früchtekranz.

Der Maler Rubens hat bekanntlich einen „Früchtekranz“ gemalt, der in der Alten Pinakothek in München hängt; prächtige Büblein tragen diesen Kranz, aus ihren Augen läßt die Lebensfreude, und die Früchte winken appetitlich aus dem grünen Gewinde. Man möchte gleich hineinbeigen in die Keffel und Birnen und Orangen und Feigen! So was tut einem heute wohl in der bedrängten, sorgenvollen Zeit. Man möchte das Bild am liebsten in alle Stuben hängen, in denen die Sorge und Kummer daheim ist, daß die bleichen Wangen bei dem lustigen Anblick rot und die trüben Augen hell werden! Aber freilich das Bild kann man nicht überallhin tragen. Aber einen Früchtekranz anderer Art kann man in die einfachste Behausung bringen, und dieser Früchtekranz läßt genau so frohlich in die Welt hinein. Es ist ein alter Bekannter, der sich heute als solcher „Früchtekranz“ vorstellt: der „Hinkende Bote“ aus Lahr. Der kommt wieder herbeimarschiert. Trotz seines Stelzfußes geht er immer noch jugendlich straff und wacker daher. Und sein „Früchtekranz“ sind seine vielen fröhlichen und ernsten Gesichtchen, die er erzählt. Aus alten Zeiten schaut die geheimnisvolle Gestalt des „Konquistador“, der keine Ruhe im Grab finden kann, bis der Letzte seines Stammes von der Erde verschwunden ist, und die ergötliche Figur des goldenen Glöckchens, dem ein Städtlein im Mittelalter seine Rettung dankt. Ins Lappland dürfen wir fahren und nach Amerika zum alten Benjamin Franklin. Aus den Franzosenkriegen des 18. Jahrhunderts erfahren wir schreckliche Geschehnisse und köstliche Siege der heimatischen Truppe. Von den bayerischen Bauernstudien und vom armen Büblein in der Pfälzer Hütte werden rührende Geschichten erzählt. Und wenn die Spießbudenstreiche vom „Sauhannes“ kommen und die lustigen Schnurren, die W. Karl zu bringen weiß, oder die köstliche Anekdote vom Bagerkönig Maximilian und der groben Wirtin von Fischbach, dann muß auch der Grämlichste anheben zu lachen. Und eine Menge von anderen Geschichten steht noch drin. Greift zu und lest! Es gibt was zum Sinnieren an langen Winterabenden. Daß auch die „Weltbegebenheiten“ wieder in der launigen Art erzählt werden, die von alters her des „Hinkenden“ Kunst gewesen ist, und daß in einer „Standrede“ viel Interessantes vom „Wetter“ gesagt wird, so daß sich der Bauersmann getrost darnach richten kann, ist eigentlich selbstverständlich. Der „Hinkende“ möchte nicht bloß unterhalten, sondern auch belehren. Und wer ist nicht von jeher gern in seine Schule gegangen? Ein „Früchtekranz“, der allen Leuten in die Augen sticht und für ein paar Pfennige zu haben ist. Er soll den deutschen Bauers- und Bürgersleuten extra gut gefallen dies Jahr!

Der „Lahrer Hinkende Bote“ ist im Verlag von Moritz Schauenburg in Lahr (Baden) erschienen. Der Preis des Jahrgangs 1929 beträgt 60 Pfg. Er ist zu haben in der W. Rieker'schen Buchhandlung in Altensteig.

Druck und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei, Altensteig. Für die Schriftleitung verantwortlich: Ludwig Paul.





# Betten

sowie alle übrigen Aussteuer-Artikel

kaufen Sie gut und billig bei

**Chr. Krauss**  
Altensteig

Blagt dich die Gicht — verzweifle nicht!  
„Als sicherstes Mittel kann ich Ihr

**Walwurzfliuid**

von allen angewandten Mitteln empfehlen.“  
(Aus einem notar. beglaub. Anerkennungs schreiben des  
August B. in W.)

Große Fl. 2 Mk., 3fache Sparpackung 5 Mk.,  
Spezial-Doppelstark 3 Mk.

Zu haben in den Apotheken in Altensteig, Nagold  
und Pfalzgrafenweiler.

Landwirtsch. Bezugs- und Absatzgenossenschaft  
einget. Genossenschaft m. b. H.  
Altensteig, Nagold und Umgebung.

Bestellungen auf  
**Saatfrucht und  
Düngemittel**

wollen baldmöglichst eingereicht werden.

Fernsprecher Nr. 85. Geschäftsstelle

**Käse billiger** direkt ab  
Fabrik

Holländer Art (gelbe Rinde) 9 Pfund Mk. 3.60  
Holzkäse (rote Rinde) 9 Pfund Mk. 3.80  
Lücker Art (gelbe Rinde) 9 Pfund Mk. 4.80  
Edamer Art (rot gewaschen) 9 Pfund Mk. 4.80

Gute schneideste Ware, hergestellt im Schmelzverfahren.  
Nachh. Porto und Verpackung 1 A extra.

Otto Danke, Käsefabr., Hamburg 39/34

**Sonderangebot  
in Schürzen und dergleichen**

Ich hatte Gelegenheit, einen sehr großen Posten  
Schürzen außergewöhnlich billig zu erwerben u. biete an:

**farbige Trägerschürzen**  
1.50, 1.60, 1.70, 2.00, 2.20, 2.50, 2.80,  
3.50, 3.60, 3.80, 4.00, 4.60.

**weiße Schürzen**  
1.30, 1.50, 2.00, 2.40, 2.50, 2.60, 3.00,  
3.10, 3.50, 3.90, 4.30.

**schwarze Panamaschürzen**  
2.40, 2.85, 4.00, 4.50, 4.75, 5.00, 5.40,  
5.90, 6.20, 6.50, 7.25, 7.35, 7.90, 8.85,  
9.00.

farbige **Kinderschürzen** Gr. 45 Mk. 1.40, 2.00  
farbige **Knabenschürzen**  
Gr. 45 Mk. 1.00, 1.70, 2.00.

farbige **Prinzeßbröcke** Mk. 3.20.  
**weiße Damenhemden**

mit reicher Stickerei Mk. 3.00, 3.60  
Beachten Sie die beiden Schaufenster.

**Paul Rühle, am Markt, Calw.**

# Photo-Sport

Entwickeln  
Kopieren  
Vergrössern  
Platten und Filme  
in allen Größen  
Photoapparate  
nebst Zubehör  
empfiehlt  
Photohaus  
Schwarzwaldrogerie  
Fritz Schlumberger  
Altensteig  
gegenüber „Grün, Baum“

Alle

# Schulartifel

für sämtl. Schulen  
nach Vorschrift kauft man in  
nur prima Qualität am besten  
in der

**B. Kleter'schen Buch-  
und Schreibwarenhandl.**  
Altensteig.

Gesucht auf 1. oder 15. Sept.  
kräft.

# christl. Mädchen

nicht unter 18 Jahren zu  
kl. Familie in die Nähe Stutt-  
garts. Angebote an  
Kaufmann Hermann Reichert,  
Nagold.

Egenhausen

Zwei noch guterhaltene je  
315 Liter haltende

**Most-  
Fässer**



verkauft

Johannes Kattenbach.

**Schwarzwald-Führer  
Schwarzwald-Touristenkarten**

hat stets vorrätig und empfiehlt die

**B. Kleter'sche Buchhandlg., Altensteig**



Empfehle:

# la Spezial Mullmehl

Brotmehl, Futtermehl, Teinmehl,  
Mais und Maismehl, Corfmelasse,  
Plata-Haber, Malzkeime, Fischmehl  
Kälbermehl, Speise- und Viehsalz

Gerne bringe mein

**Weinlager**

in empfehlende Erinnerung.

**M. Schnierle, Altensteig**



# Alle Zeichenartikel

**Illumina-  
Wasserfarben**

sowie

**Farbkasten**

mit Fällung der württ. Arbeitsge-  
meinschaft für bildhaftes Gestalten  
empfiehlt die

**B. Kleter'sche Buchhandlung, Altensteig**

**Schmuckwaren  
Tafelgeräte  
Metallwaren  
Bestecke**

in großer Auswahl.

Obige Artikel werden  
auch preiswert zur Re-  
paratur, Versilberung  
und Vergoldung ange-  
nommen

**Fritz Haag, Nagold**  
gegenüb. der Schwane